

Die Kunst des Predigens

Dr. Martyn Lloyd-Jones
(1899 - 1981)

Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung des Verlags der St. Johannis Druckerei, Lahr/Schwarzwald, aus dem Buch „Das Beste von Martyn Lloyd-Jones“, Bd. 2, Hrsg. Christopher Catherwood, entnommen. Ich möchte das gesamte Buch sehr herzlich empfehlen. Der Schriftleiter.

... Wir wollen uns nun der „Kunst des Predigens“ zuwenden, womit ich – im Gegensatz etwa zur Predigt als literarischer, also schriftlicher Form – die Predigt als eine besondere Art des Vortrages meine. Es geht also um den mündlichen oder rhetorischen Aspekt, und ich bin damit beim zweiten großen Hauptpunkt unseres Themas angelangt.

Ich muss vorausschicken, dass ich diese Dinge hier nur sehr allgemein behandeln kann. Zunächst möchte ich etwas weiter ausholen und darüber sprechen, was „Predigen“ eigentlich ist und dann erst in einem zweiten Schritt auf ein paar spezielle Details eingehen. Wie immer ist es auch hier wichtig, dass wir uns zuerst über das Grundlegende und Allgemeine und dann erst über das Spezielle Gedanken machen.

Nun ist das, was wir „Predigen“ oder das „Vortragen“ einer Predigt nennen, äußerst schwierig zu definieren. Eine Predigt ist keine Angelegenheit, die nach ganz bestimmten Regeln oder Vorschriften ablaufen muss. Ein Problem besteht gerade darin, dass viele Menschen denken, wenn man nur dieses und jenes beachte – nach der Devise: „so macht man's und so nicht“ – käme als Ergebnis eine gute Predigt heraus. Doch das stimmt nicht. Wie aber können wir das Wort „Predigen“ definieren? Sicher keine leichte Aufgabe. Und doch ist eine Predigt eine Rede, die man sofort als solche erkennt. Wir sollten uns darum vielleicht darauf beschränken, einige charakteristische Kennzeichen aufzuzählen, so wie der Apostel Paulus in 1. Korinther 13 ja auch lediglich charakteristische Kennzeichen der Liebe aufzählt. Auch er versucht nicht, die Liebe zu definieren. Man hat den Eindruck, als wolle er sagen: „Das geht gar nicht! Die Liebe ist etwas so Großes, dass sie sich jeder Definition entzieht.“ Man kann sie aber einkreisen, kann über bestimmte Kennzeichen und Merkmale der Liebe sprechen, und dasselbe trifft auch für die Kunst des Predigens zu.

Der ganze Mensch ist beteiligt

Zu aller erst ist es ganz wichtig, dass beim Predigen der ganze Mensch, d. h. die gesamte Person und Persönlichkeit des Predigers beteiligt ist. Genau das hat Phillip Brooks gemeint, als er „Predigt“ definierte als: „Wahrheit aus dem Munde einer Persönlichkeit“. Besser kann man es kaum ausdrücken! Es ist ganz wichtig, dass der Vorgang des Predigens den gesamten Menschen mit einbezieht. Ich möchte sogar noch einen Schritt weitergehen und hinzufügen: Das schließt auch den Körper mit ein.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an etwas, was einer meiner Vorgänger in Westminster Chapel, Dr. John A. Hutton einmal sagte. In seinem Fall jedenfalls konnte man den Unterschied zwischen einer Predigt und einem Vortrag sehr deutlich erkennen. Man brauchte ihn nur mit seinem Vorgänger zu vergleichen, mit dem in den Vereinigten Staaten und später auch hier in Großbritannien sehr bekannten Prediger Dr. John Howett. Howett war nämlich ein eher ruhiger und etwas nervöser Charakter, dem unsere Kanzel – dieses doch sehr hoch erhobene Podium mit seiner Brüstung – äußerst unangenehm war. Er sagte einmal, er habe fast den Eindruck, er stünde „nackt auf weiter Flur“, wenn er von hier oben aus predigen müsse. Er drängte deshalb darauf, dass man einen Vorhang um die Reling zog, so dass nur noch die obere Hälfte seines Körpers für die Gemeinde sichtbar war. Wie gesagt, Dr. Howett war ein stiller und etwas nervöser Mensch und stand damit in einem krassen Gegensatz zu Dr. Hutton, seinem Nachfolger. Ich weiß noch genau, wie ich am dritten Sonntag nach der Amtseinführung Huttons hier unten unter den Zuhörern saß. Allen war aufgefallen, dass der Vorhang wieder abmontiert worden war und dass die Gemeinde durch das Geländer hindurch wieder, wie früher, den ganzen Prediger sehen konnte. Dr. Hutton erklärte seinen Zuhörern, dass dies auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin geschehen sei, denn nach seiner Überzeugung sei es wichtig, dass ein Prediger „auch mit dem Körper predige“ – was er selber zwei-

fellos tat. Ob das immer so vorteilhaft war, weiß ich nicht einmal, denn der Mann stellte manchmal ziemliche Verrenkungen an, wippte mit dem Fuß, stellte sich auf die Zehenspitzen, schlang das linke Bein um das rechte und so weiter. Aber jedenfalls predigte er nicht wie eine Statue, sondern wie ein lebendiger Mensch, d. h. die gesamte Persönlichkeit und der gesamte Körper waren mit beteiligt, nicht nur die Lippen und der Mund, sondern auch die Hände und die Füße.

Ich will der altgriechischen Rhetorik-Lehre nicht zu viel Bedeutung beimessen, aber ich finde es interessant, was Demosthenes sagte, als man

„... damit mir Rede verliehen werde, wenn ich den Mund öffne, mit Freimütigkeit das Geheimnis des Evangeliums bekanntzumachen.“

EPHESER 6,19

ihn fragte, was eine gute Rede ausmache. Seine Antwort lautete: „Gestik.“ Als er dann gefragt wurde, was das zweitwichtigste Element sei, antwortete er wiederum: „Gestik.“ Und auch bei der Frage nach dem dritt-wichtigsten Punkt lautete die Antwort: „Gestik“. Gestik und Bewegung auf Seiten des Vortragenden gehören also unbedingt dazu, und nichts anderes meine ich eigentlich, wenn ich sage: „Bei einer Predigt muss der ganze Mensch beteiligt sein.“

Die Zuhörer „im Griff haben“

Ein zweiter Punkt, der mir wichtig ist: Der Prediger muss seine Gemeinde – wie soll ich sagen? – „im Griff haben“. Er sollte jederzeit Herr der Lage sein. Er sollte eine mit Autorität ausgestattete Leiterpersönlichkeit sein, niemals kleinlaut oder vorsichtig, so als würde er „mit freundlicher Genehmigung der Gemeinde“ etwas sagen, von dem er sehr hofft, dass es dieser Gemeinde gefällt und sie nichts dagegen hat. Nein, jede solche Form der Unsicherheit ist falsch. Der Prediger ist nicht jemand, der irgendwelche eigenen Gedanken oder

Ideen vorträgt. Ein Prediger ist ein Mann mit göttlichem Auftrag und göttlicher Autorität – ein Verkündiger der Wahrheit. Er ist ein Botschafter Christi, und er sollte darauf acht geben, diese göttliche Vollmacht niemals zu vergessen. Dies hat überhaupt nichts mit Selbstbewusstsein oder gar Selbstherrlichkeit zu tun. Ein selbstherrlicher Prediger ist eine bemitleidenswerte Erscheinung. Wir wissen von Paulus, dass er, als er nach Korinth kam, dort „in Schwachheit und mit großem Zittern“ predigte. Das sollten wir niemals vergessen. Aber das heißt nicht, dass ein Prediger des Evangeliums nur „genehmigungsweise“ spricht – kleinlaut, vorsichtig und

ohne Autorität. Die göttliche Autorität dessen, was wir sagen, und die Ernsthaftigkeit der ganzen Angelegenheit müssen wir immer beachten! Wir verlassen uns nicht auf unser Selbstbewusstsein, sondern auf unser Bewusstsein des göttlichen Auftrages. Dies ist für mich einer der allerwichtigsten Punkte. Nicht die Gemeinde hat Autorität über den Prediger, sondern der Prediger hat Autorität über die Gemeinde. Ich

werde später noch ausführlicher auf diesen Aspekt eingehen.

Freiheit beim Predigen

Des weiteren halte ich es für einen Prediger des Evangeliums für ganz entscheidend, dass er eine innere Freiheit besitzt – das, was unsere Väter „Freimut“ nannten. Dies beinhaltet auch den Mut, sich unter Umständen von der Vorbereitung und dem Konzept – so sorgfältig und gründlich es ausgearbeitet sein muss – zu lösen. Die schriftliche Vorbereitung sollte eine Hilfe, aber keine Fessel sein. Übrigens kann man auch ohne Manuskript gebunden sein; die Frage nach dem schriftlichen Manuskript ist also von untergeordneter Bedeutung. Was ich meine, ist folgendes: Der Prediger sollte die Freiheit besitzen, offen zu bleiben für das, was ich „die Inspiration

»Wir verlassen uns nicht auf unser Selbstbewusstsein, sondern auf unser Bewusstsein des göttlichen Auftrages.«

des Augenblicks“ nennen möchte. Wer das Predigen, so wie ich es tue, als einen Vorgang betrachtet, welcher in der Kraft und unter dem Einfluss des Heiligen Geistes geschieht, sollte sich immer bewusst sein, dass die Predigt, auch wenn sie „fertig vorbereitet“ ist, deshalb noch lange nicht „fertig“ ist. Was mich bei einer Predigt immer wieder erstaunt, ist die Tatsache, dass die besten Worte, die gesagt werden, meist nicht im Manuskript standen. Oft hat der Prediger bei der Vorbereitung noch nicht einmal daran gedacht; es war vielmehr so, dass er unter dem Eindruck des Geistes während der Predigt noch etwas hinzufügte.

Austausch mit der Gemeinde

Weiterhin finde ich es sehr wichtig, dass derjenige, der predigt, nicht nur gibt, sondern von der Gemeinde, zu der er predigt, auch etwas bekommt. In jeder christlichen Versammlung gibt es Menschen, die geistlich gesinnt und mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, und diese Menschen tragen etwas dazu bei, dass auch der Prediger nicht leer ausgeht. Echtes Predigen ist immer auch ein Austausch mit den Zuhörern. Hier liegt der große Unterschied zum Vortrag oder Referat auf der einen und einer christlichen Predigt auf der anderen Seite. Wer einen Vortrag hält und irgend etwas von einem Manuskriptblatt abliest, kann nicht erwarten, etwas von seinen Zuhörern zurückzubekommen. Er hat den Inhalt dessen, was er sagen will, schriftlich vor sich, und liest ihn ab, ohne dass ein Austausch zwischen ihm und seinen Hörern stattfindet. Der Prediger jedoch, so sorgfältig und gründlich er sich vorbereitet haben mag, wird immer in der Position sein, dass er – aufgrund des Elements der „geistlichen Freiheit“, von dem ich sprach – von seiner Gemeinde auch etwas bekommt. Es findet ein Austausch statt; man hilft sich gegenseitig; das Ganze ist keine Einbahnstraße. Und dieses Mit- und Füreinander ist ungeheuer wichtig.

Jeder Prediger, der diesen Namen verdient, wird ihnen bestätigen, wie wichtig ein solcher Austausch mit den Zuhörern ist. Auch jeder, der im weltlichen Bereich mit öffentlicher Rede zu tun hat, weiß etwas über diese Zusammenhänge. Wie oft haben Redner es schon bestätigt, dass sie ab-

hängig sind von der Rückmeldung derjenigen, zu denen sie sprechen. Und wenn dies schon für weltliche Redner gilt, wie viel mehr muss es für den christlichen Prediger zutreffen. Wie oft kommt es vor, dass ein solcher Prediger sich aus irgendwelchen Gründen schlecht fühlt und den Eindruck hat, dass er eigentlich gar nicht in der Lage ist zu predigen. Vielleicht leidet der arme Mann unter einer Krankheit, oder er hatte zu wenig Zeit, sich vorzubereiten. Jedenfalls scheint alles dafür zu sprechen, dass die Predigt „danebengeht“. Und dann tritt der Prediger auf die Kanzel und stellt fest, dass die Gemeinde ihn erwartet hat, dass er angenommen ist und durchgetragen wird, und es strömt regelrecht neue Lebenskraft in ihn hinein. Welch ein wunderbares Erlebnis! Doch man kann so etwas nur erleben, wenn man sich darauf einlässt. Wer von vornherein aufgibt und zu Hause bleibt, wird eine solche Erfahrung – die übrigens zu den wertvollsten Erfahrungen im Leben eines Predigers gehört! – nicht machen können.

Auch dies gehört zur Freiheit des christlichen Predigers, und dies ist es, was ich in meinem vorigen Vortrag meinte, als ich sagte: „Sie wissen als Prediger, wenn sie einmal die Kanzel betreten haben, nie, was als nächstes passiert!“ Eine Predigt ist immer für eine Überraschung gut. Es fallen ihnen neue oder ergänzende Gedanken ein; sie führen Punkte weniger ausführlich aus, als sie es sich vorgenommen haben, lassen einige ganz weg und nehmen neue hinzu, drücken sich anders, vielleicht sogar unvollständig aus. Zu einer guten Predigt gehören solche Dinge dazu – Dinge, die den Sprachpuristen oder Grammatikverfechter vielleicht aufregen, Dinge, die ihnen jeder Lektor aus einer Veröffentlichung herauskürzen würde, und doch: Eine Predigt kommt nicht ohne diese Dinge aus. Denn Predigen soll in erster Linie den Menschen helfen, und solange sie dieses Gebot nicht außer acht lassen, werden sie als Prediger Erfolg haben, auch wenn sie an anderen Stellen Fehler machen. Das Element der Freiheit ist also von ganz entscheidender Bedeutung. Predigen sollte immer unter dem Einfluss und in der Kraft des Heiligen Geistes geschehen. Und wenn dem so ist, ist es doch ganz klar, dass man nie genau wissen kann, was als nächstes geschieht. Es

mag ihnen wie ein Widerspruch erscheinen, wenn ich sage: „Bereiten sie sich vor, ja, bereiten sie sich gut vor! Aber achten sie dennoch darauf, dass sie frei bleiben!“ Aber dies ist kein Widerspruch. Es ist genauso wenig ein Widerspruch wie die doppelte Wahrheit, die wir in Philipper 2 finden: „Schafft, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,12.13). Derselbe Heilige Geist, der ihnen bei der Vorbereitung geholfen hat, hilft ihnen nun auch beim Vortragen der Predigt, und er wird ihnen möglicherweise noch etwas ganz Neues zeigen – etwas anderes, an das sie bei der Vorbereitung der Predigt noch gar nicht gedacht haben.

Ernsthaftigkeit

Als nächstes möchte ich das Element der Ernsthaftigkeit nennen. Ein Prediger des Evangeliums sollte ein ernster und ernsthafter Mensch sein. Niemals sollte man den Eindruck haben, dass es sich bei seiner Predigt um unwichtige, oberflächliche oder triviale Aussagen handelt. Ich werde später noch ausführlicher auf diesen Punkt eingehen, wollte ihn aber jetzt bereits ansprechen. Denn es ist absolut unerlässlich, dass der Prediger seinen Zuhörern gegenüber zum Ausdruck bringt, dass der Inhalt dessen, was er sagt, die wichtigste und ernsteste Angelegenheit ist, mit der ein Mensch sich überhaupt jemals beschäftigen kann. Denn worum geht es? Doch darum, dass der Prediger zu den Menschen von und über Gott spricht! Er spricht im Auftrag Gottes und verkündigt ihnen, wie es um ihr Leben und um ihre Seele bestellt ist. Er predigt ihnen, dass sie von Natur aus in der Feindschaft gegen Gott leben und seinen Zorn verdient haben – „wir waren Kinder des Zorns von Natur wie auch die andern“, heißt es in der Schrift (Eph 2,3). Er teilt ihnen mit, dass die Art und Weise, wie sie ihr Leben führen, eine Beleidigung Gottes ist, dass sie ewige Strafe verdient haben, und er warnt sie vor den fürchterlichen Konsequenzen, die auf sie zukommen, wenn sie sich nicht bekehren. Wenn es irgendeinen Menschen auf der Welt gibt, der die Ernsthaftigkeit dieser Angelegenheit erkennen sollte, und der erkennen sollte, wie vergänglich, kurz und leer das

menschliche Leben ist, dann sollte es der christliche Prediger sein. Die Menschen sind so voller Hast und Unruhe und haben den Kopf so voll mit den Gedanken dieser Welt, mit Freizeit, Vergnügen, Wirtschaft und Erfolg, dass sich kaum jemand ernsthafte Gedanken darüber macht, wie schnell das Leben zu Ende sein kann. Und deshalb sollte der Prediger des Evangeliums von dem Augenblick an, wo er die Kanzel betritt, Ernsthaftigkeit ausstrahlen, denn was er zu sagen hat ist eine äußerst ernste Angelegenheit. Vielleicht kennen sie die bekannten Worte des Puritaners Richard Baxter, der gesagt hat: „I preached as never sure to preach again and as a dying man to dying men“ (Wie ein Sterbender zu Sterbenden predigte ich den Menschen, so als sei's das allerletzte Mal.)

Besser kann man es nicht ausdrücken! Einige unter ihnen werden sicher auch von dem bekannten schottischen Prediger Robert Murray M'Cheyne gehört haben, der 1843 im Alter von nur 29 Jahren starb. Von ihm hieß es, dass die Menschen, die ihn sahen, sobald er die Kanzel betreten hatte, leise anfangen zu weinen – noch bevor er irgend etwas gesagt hatte. Wie ist so etwas zu erklären? Ich glaube, nur durch dieses Element der Ernsthaftigkeit. Allein der Anblick dieses Menschen zeigte seinen Zuhörern, dass er ein Mann war, der mit Gott lebte, der aus der Gegenwart des Schöpfers kam und nun eine Botschaft für seine Gemeinde hatte. Und dieser Eindruck war offensichtlich so überwältigend, dass die Menschen weinen mussten, bevor der Prediger überhaupt ein einziges Wort gesprochen hatte.

Wie rar ist doch heutzutage eine solche Ernsthaftigkeit geworden! – sehr zum Nachteil der christlichen Prediger und der christlichen Gemeinde.

Ich möchte an dieser Stelle einen Gedanken einfügen, der das Gesagte vor Missbrauch – oder vielleicht sollte ich lieber sagen, vor einem Missverständnis – in Schutz nehmen soll. Es geht um den Aspekt der Lebendigkeit einer Predigt. Denn Ernsthaftigkeit ist etwas ganz anderes als Trockenheit oder Sauertöpfigkeit. Ein ernster Prediger ist kein morbider Prediger. Sie können ernsthaft sein, ohne traurig oder verbissen zu sein; sie

müssen es sogar! Der Prediger sollte lebendig predigen, und Lebendigkeit – oder Lebhaftigkeit – und Ernsthaftigkeit schließen einander keineswegs aus. Lassen sie es mich so ausdrücken: Eine Predigt darf niemals langweilig sein. Alles „Schwergängige“ und Trockene sollte einem christlichen Prediger fern liegen! Ich betone diesen Punkt so sehr, weil er mich an etwas erinnert, das mir sehr große Sorge bereitet: Sie wissen ja, dass ich, theologisch gesehen, der reformierten Tradition entstamme. Und ich habe sicher auch einen gewissen Anteil daran gehabt, dass die reformierte Theologie hier in Großbritannien in den letzten 40 Jahren wieder neu entdeckt und stärker betont

„Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unseres Herrn.“

RÖMER 6,23

wurde. Und wenn ich dann höre, dass reformierte Prediger langweilig predigen, trifft mich das ganz besonders. Ich höre dies nicht von den Gegnern der reformierten Lehre, sondern von unseren eigenen Leuten: Sie sagen mir, dass die jungen Prediger, die aus dieser theologischen Richtung kommen, gute, gebildete Männer sind, dass sie sehr belesen sind und einen klaren Verstand haben – dass nur leider ihre Predigten vor Langeweile strotzen. Dies ist eine wirklich ernste Angelegenheit, denn es zeigt mir, dass irgend etwas mit diesen Predigern nicht stimmt. Ich frage mich, wie jemand trocken und langweilig predigen kann, wenn er es mit solchen Inhalten und Themen zu tun hat. Ich gehe sogar noch weiter: Der Begriff „langweiliger Prediger“ ist ein Widerspruch in sich selbst. Entweder jemand redet langweilig oder jemand ist ein Prediger. Es gibt keinen „langweiligen Prediger“. Der Mann mag auf die Kanzel steigen und etwas sagen, aber das macht ihn noch nicht zum Prediger. Wer sich mit biblischen Wahrheiten befasst – und das heißt doch: mit den interessantesten, wichtigsten und aufregendsten Nachrichten.

ten. die es auf der Welt überhaupt gibt – und diese dann in trockener oder langweiliger Form präsentiert, hat nicht verstanden, worum es geht! Ich frage mich wirklich, ob diese Leute die Botschaft, von der sie reden, begriffen haben, denn hätten sie sie begriffen, würden sie doch anders davon reden. Das äußere Verhalten sagt oft mehr über einen Menschen aus als die Worte, die er von sich gibt.

Begeisterung

Aber lassen Sie mich fortfahren. Als nächstes möchte ich über den Aspekt des Ergriffenseins – man könnte auch sagen der Begeisterung – sprechen. Damit meine ich, dass ein Prediger des Evangeliums von diesem Evangelium selber ergriffen und mitgerissen sein sollte. Wenn er selber nicht davon begeistert ist, wird er schwerlich andere dafür begeistern können. Dieser Faktor ist sehr wichtig! Die Leute müssen den Eindruck haben, dass der Prediger völlig in Beschlag genommen ist von der Botschaft, die er verkündet. Sein Herz ist voll, und sein Mund drängt darauf, über-

zufließen. Der Funke der Begeisterung kann es gewissermaßen kaum erwarten, auf die Zuhörer überspringen. Seine Zuhörer liegen dem Prediger am Herzen, und weil sie ihm so sehr am Herzen liegen, sehnt er sich danach, ihnen zu predigen, ihnen zu helfen und ihnen die Wahrheit über Gott mitzuteilen und auszulegen. Und er tut dies mit Hingabe, mit Eifer und mit Mitgefühl. Das heißt: Wenn sich ein Mensch aus sicherer Distanz mit der christlichen Botschaft beschäftigt und diese Dinge in sauber ausgearbeiteten Gliederungspunkten als akademischen Vortrag darbietet, mag er alles mögliche sein – ein Prediger ist er nicht, und sei sein Vortrag auch noch so logisch und richtig aufgebaut.

Mir wurde dies vor kurzem klar, als ich mich in einem kleinen Dorf irgendwo in England aufhielt, um mich von einer Krankheit zu erholen. Sonntags abends ging ich dort in die Dorf-

»Das äußere Verhalten sagt oft mehr über einen Menschen aus als die Worte, die er von sich gibt.«

Kirche, die sich direkt gegenüber meiner Pension befand, und der Pfarrer der kleinen Gemeinde kündigte an, dass er eine Predigtreihe über den Propheten Jeremia beginne. Es ging an jenem Abend um die Einleitung zu dieser Reihe, und als Text hatte er den bekannten Abschnitt gewählt, in dem Jeremia sagt, dass das Wort Gottes „wie Feuer in seinem Herzen brannte.“ Als ich nach einer Stunde die Kapelle wieder verließ, musste ich unweigerlich darüber nachdenken, dass ich etwas sehr Merkwürdiges erlebt hatte: Ich hatte eine Predigt über das Feuer der biblischen Botschaft gehört, und mir war gleichzeitig klar: Wenn es eine Sache gab, die dieser Predigt gefehlt hatte, dann war es Feuer! Der gute Mann hatte über Feuer geredet, als säße er auf einem Eisberg. Er sprach wie ein Blinder von der Farbe, predigte mit kaltem Herzen über „das Feuer im Herzen“, sprach distanziert und sachlich und war deshalb ein lebendes Beispiel – oder sollte ich lieber sagen: ein totes Beispiel? – für einen Menschen, in dem jegliches Feuer erloschen ist. Nicht, dass er sich nicht vorbereitet hätte, im Gegenteil: Vom sachlichen und inhaltlichen Standpunkt aus war sein Vortrag unanfechtbar. Der Mann hatte jedes Wort aufgeschrieben und das Ganze sehr gut gegliedert, aber Feuer im Herzen hatte er nicht! Auch Begeisterung oder wenigstens ein Mitfühlen mit seiner Gemeinde konnte ich nicht entdecken. Seine ganze Haltung war distanziert, akademisch und formell.

Vor einigen Jahren las ich den Bericht eines bekannten Journalisten, der irgendwo in Schottland eine christliche Versammlung besucht hatte. Der Mann sagte etwas, was ich nie vergessen werde und was sehr deutlich macht, was Predigen eigentlich bedeutet. Er bezog sich auf zwei Männer, die bei diesem Treffen sprachen und schrieb: „Der Unterschied zwischen den beiden Rednern lag darin, dass man beim ersten den Eindruck hatte, dass er als Verteidiger auftrat, und beim zweiten, dass er als Zeuge sprach.“ Dieser Satz, aus dem Munde eines weltlichen Journalisten, hat mich tief getroffen. Verteidiger oder Zeuge? Genau um diesen Punkt geht es. Ein Prediger ist niemals nur ein Verteidiger, ein Advokat der göttlichen Sache, der jemanden geschäftsmäßig vertritt, an dem er aber persönlich nicht weiter interessiert ist.

Sie wissen ja, bei Gericht ist der Fall für den Verteidiger oft nicht mehr als eben nur ein „Fall“. Er hat die Einzelheiten schriftlich vor sich, hat sich eine Akte angelegt, ist jedoch nicht persönlich beteiligt und erst recht nicht „mit dem Herzen dabei“. Er bleibt in sicherer Distanz; die ganze Sache geht ihn in gewisser Weise nichts an. – Wehe, wenn sich ein Prediger auf solche Art und Weise verhält! Den Prediger geht die Sache etwas an, ja, sie hat ihn ergriffen, und er ist von ihr begeistert. Das Evangelium ist doch kein „Fall“! Ich glaube, dass hier für uns alle eine sehr große Gefahr lauert, besonders für diejenigen unter uns, die von Natur aus die geborenen Apologeten sind. Wir betrachten die christliche Botschaft als „unseren größten Fall“; wir kennen uns aus in Dogmatik und systematischer Theologie; wir wissen, was wahr und was falsch ist, was geschehen ist und was nicht; wir argumentieren, beweisen und widerlegen und merken dabei doch nicht, dass bloße Apologetik gar nicht unsere Aufgabe ist. Der Prediger, der nur als Advokat Gottes auftritt, hat seine Berufung verfehlt! Ein Prediger sollte ein Zeuge sein! So hat es unser Herr Jesus selbst gesagt: „Ihr sollt meine Zeugen sein!“, und kein Prediger auf Erden sollte diese Ermahnung jemals vergessen! Es gibt nichts Schlimmeres, als den Prediger des Evangeliums, der das Evangelium aus einer gewissen Distanz heraus predigt.

Wärme

Dies führt mich zu meinem nächsten Punkt: Predigen sollte mit Herzenswärme verbunden sein. Es sollte niemals akademisch sein – ein Vorwurf, den man vielen Predigern heute machen muss. Was diese Menschen sagen, ist durchaus richtig. Es ist orthodox, theologisch unangreifbar, ja inhaltlich fast vollkommen. Und doch ist es rein akademisch. Die Predigt bleibt kalt; sie lebt nicht; sie ist weder mitreißend noch begeisternd, und zwar deshalb, weil der Prediger seinerseits sich nicht hat

mitreißen und begeistern lassen. Einen solchen Vorwurf sollte man eigentlich keinem Prediger machen dürfen! Wer als christlicher Prediger an das glaubt, was er sagt, muss doch davon mitgerissen werden. Er muss geradezu begeistert sein! Und diese Begeisterung wird sich in einer menschlichen Wärme gegenüber den Zuhörern ausdrücken. In Apostelgeschichte 20 sagt der Apostel Paulus bei seinen letzten ermahnerischen Worten zu den Ältesten in Ephesus, er habe dort „unter Tränen“ gepredigt. Dasselbe sagt er in Philipper 3, wo er über

„Denn wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel.“

1. KORINTHER 13,1

die Gefahren spricht, der die Gemeinde durch bestimmte Irrlehrer ausgesetzt ist, und auch bei dieser Gelegenheit kommen ihm die Tränen.

Paulus war bekanntlich ein hochgebildeter Mann, ein wirklich Intellektueller. Und doch musste er oft weinen, wenn er predigte oder zu den Menschen sprach. Wer hat uns nur eingeredet, dass man als Intellektueller keine Gefühle zeigen dürfe? Was für eine dumme und unsinnige Ansicht! Ich wiederhole es: Wer sich mit diesen Dingen befasst und von der christlichen Botschaft nicht zutiefst gerührt wird, hat sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht begriffen. Der Mensch ist doch kein Intellekt im luftleeren Raum! Er ist nicht nur ein Verstandeswesen, sondern er hat auch ein Herz – und was der Verstand begriffen hat, wird sich auf das Herz auswirken. Wie drückt es Paulus so treffend in Römer 6,17 aus? „Gott aber sei gedankt, dass ihr Knechte der Sünde gewesen seid, nun aber von Herzen gehorsam geworden seid der Lehre, der ihr ergeben seid.“ Deshalb sage ich: Wenn sich bei einem Menschen das, was er im Kopf be-

griffen hat, nicht auf das Herz auswirkt, bezweifle ich, dass er die Wahrheit, an die er vorgibt zu glauben, wirklich verstanden hat. Denken Sie nur an die großen Prediger der vorigen Jahrhunderte. Nach allem, was wir wissen, hat George Whitefield beispielsweise fast bei jeder Predigt geweint. Die Tränen strömten ihm nur so über das Gesicht, wenn er den Menschen die Ernsthaftigkeit der christlichen Botschaft vor Augen hielt. Das sollte uns allen zu denken geben – auch mir! Es sollte uns allen eine Ermahnung und ein Anlass zur Buße sein! Wo ist nur diese Passion geblieben, diese Hingabe und Innigkeit, die so charakteristisch war für die Predigten vergangener Zeiten? Warum sind die Prediger heute so viel weniger von der Wahrheit ergriffen als ihre Vorgänger von damals? Die Wahrheit selbst hat sich doch nicht verändert! Gott ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Glauben wir eigentlich noch an diese Wahrheit? Hat sie uns ergriffen? Treibt sie uns um, bis wir nicht anders können, als davon zu reden?

Wer das begriffen hat, wird sich seiner Gemeinde gegenüber niemals distanziert verhalten. Er wird in eine Beziehung treten zu den Menschen, die er vor sich sitzen hat, wird Anteil nehmen an ihnen, und diese Anteilnahme wird sich äußern in seiner Art zu reden, im Tonfall seiner Stimme, in seiner Körpersprache, überhaupt in der ganzen Art und Weise, wie er die Wahrheit vorbringt. Alles an einem solchen Prediger zeigt den Menschen, dass dieser Mann ein Herz für sie hat, und dass es einen innigen Austausch gibt zwischen ihm und den Zuhörern.

Dringlichkeit

Damit möchte ich zu meinem nächsten Punkt kommen, den man mit dem Begriff „Dringlichkeit“ überschreiben könnte. Ich habe diesen Aspekt bereits angesprochen, muss aber nun noch ein wenig ausführlicher darauf eingehen. Der Prediger des Evangeliums ist ein Mensch, der sich der Dringlichkeit der Botschaft – „zur Zeit und zur Unzeit“, wie Paulus es ausdrückt – immer bewusst ist. Der Inhalt dieser Botschaft und die ganze Situation, in der sie gepredigt wird, lassen gar nichts anderes zu. Das Predigen ist eine so wichtige, so überwältigende und verantwortungsvolle Aufgabe, dass Paulus sich fragt: „Wer aber ist dazu tüchtig?“ (2Kor

2,16). Und es wundert mich nicht, dass der Apostel diese Frage stellt, wenn er über seinen Dienst und über sein Amt nachdenkt! Jemand, der meint, schon allein deshalb zum Predigen geeignet zu sein, weil er studiert hat und den Kopf voller Wissen hat, hat nicht begriffen, was Predigen eigentlich bedeutet. Denn was ist die Aufgabe eines Predigers? Jedenfalls mehr, als nur bestimmte Informationen weiterzugeben. Ein Prediger hat es mit menschlichen Seelen zu tun, mit irdischen Pilgern, die auf dem Weg zur Ewigkeit sind, mit Leben und Tod, ja, mit ewigem Leben und ewigem Tod! Es gibt nichts Wichtigeres und nichts Dringenderes auf der ganzen Welt! Ich möchte ihnen einen Satz von William Chalmers Burns mitgeben, einem Prediger, den Gott während der großen Erweckung in Schottland im Jahre 1840 benutzte und reich gesegnet hat – übrigens in derselben Gemeinde, zu der auch Robert Murray M'Cheyne gehörte, von dem ich bereits sprach. Dieser Mann ging eines Tages auf einen seiner Mitbrüder zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Bruder, wir haben nicht mehr viel Zeit! „

Wer als Prediger keinen Blick für diese Dringlichkeit hat, weiß nicht, was Predigen bedeutet. Eine Rede können sie immer noch halten. Ein Vortrag kann bis nächste Woche oder nächsten Monat warten. Aber die Botschaft des Evangeliums eilt! Eine Predigt kann nicht aufgeschoben werden, denn sie wissen nie, ob die Menschen, zu denen sie predigen wollen, nächste Woche noch leben. Schon morgen können sie tot sein. „Mitten im Leben umgibt uns der Tod.“ Und wenn ein Prediger diese Dringlichkeit nicht begriffen hat, wenn er nicht verstanden hat, dass er zwischen Gott und Mensch steht – mit einer Botschaft, die über Zeit und Ewigkeit entscheidet – dann sollte dieser Mann die Kanzel gar nicht erst betreten. Jegliches formelle und gelehrte Auftreten, jegliche innere Distanz zur Sache, jegliche akademische Beherrschung sind völlig fehl am Platz. Einem Philosophen mag eine solche Haltung wohl anstehen, nicht aber einem Prediger des Evangeliums!

Überzeugungskraft

Und noch ein weiteres Element sollte charakteristisch sein für die christliche Predigt, und zwar aus

genau demselben Grunde. Ich meine den Aspekt des Überzeugenwollens, sagt Paulus: „Wir bitten euch an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! „ (2Kor 5,20). Worum sonst geht es in einer Predigt, wenn nicht darum, die Menschen zu überzeugen? Der Prediger sollte niemals eine Haltung einnehmen, die zum Ausdruck bringt: „Bitte schön! Dies ist meine persönliche Überzeugung. Sie können sie glauben, oder sie können sie nicht glauben – ganz wie sie wollen! „ Nein, er sollte mit allen Mitteln versuchen, seine Zuhörer von der Wahrheit und Wichtigkeit seiner Botschaft zu überzeugen. Es ist dem Prediger des Evangeliums ein Herzensanliegen, dass seinen Zuhörern „die Augen des Herzens“ geöffnet werden, so dass sie dem Evangelium Glauben schenken. Er hält ihnen nicht irgendeinen gelehrten Vortrag, teilt ihnen nicht sein Privatwissen mit, sondern er weiß, dass er es mit lebendigen, menschlichen Seelen zu tun hat, die er in eine bestimmte Richtung beeinflussen möchte, die er mitreißen und zur Erkenntnis der Wahrheit führen möchte. Dies ist der ganze Sinn einer Predigt. Und wenn einer Rede dieses Element der Dringlichkeit fehlt, ist es vielleicht eine Rede, aber es ist keine Predigt. Wir sehen also auch hier: Es gibt einen großen Unterschied zwischen einem Vortrag und einer Rede auf der einen und einer Predigt auf der anderen Seite.

Leidenschaft

Dies bringt mich zu einem weiteren Begriff, den ich ebenfalls schon ansprach: den Aspekt der Leidenschaft, oder man könnte auch sagen: des „Pathos“. Wenn es irgendeinen Bereich gibt, in dem ich in meinen eigenen Predigten schuldig geworden bin, dann ist es wohl in diesem Bereich: Es fehlte ihnen zu oft die nötige Leidenschaft. Eigentlich müsste eine solche Leidenschaft aus einem Mitgefühl, einem Mitleiden mit den Menschen entstehen, die der Predigt zuhören. Richard Cecil – er war ein anglikanischer Prediger in London und lebte an der Wende vom 17. zum

»Warum sind die Prediger heute so viel weniger von der Wahrheit ergriffen als ihre Vorgänger von damals?«

18. Jahrhundert – hatte diese Zusammenhänge sehr genau erkannt. Er sagte etwas, was uns allen zu denken geben sollte: „Das Predigen zu lieben ist eine Sache. Die Menschen zu lieben, zu denen man predigt, ist eine andere Sache.“ Liegt nicht hier häufig unser aller Problem? Wir lieben es zu predigen, aber lieben wir auch die Menschen, denen wir predigen? Wenn ihnen dieses Mitgefühl für ihre Gemeinde fehlt, wird ihrer Predigt automatisch das Element der Leidenschaft – eines „Pathos“ im guten Sinne – fehlen. Und ohne dieses Pathos, ohne diese Leidenschaft, kommt keine christliche Predigt aus. Von unserem Herrn Jesus Christus heißt es, als er die vielen Menschen sah: „Es jammerte ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mk 6,34). Kennen sie diese Empfindung? Wenn nicht, sollten sie die Kanzel gar nicht erst betreten! Es geht nicht um intellektuelle oder argumentative Richtigkeiten. Der Prediger sollte ein Mensch sein, der die Menschen liebt, und ein Prediger, der auf diese Weise predigt, wird mit Pathos und mit Leidenschaft predigen. Nichts anderes ist inhaltlich angemessen, denn der Inhalt der christlichen Predigt ist der, dass Gott in Christus Mensch geworden ist und uns erlöst hat. Und wer über diese Tatsache nachdenkt, wird unweigerlich bis ins tiefste Innere aufgerüttelt und bewegt. Genau so geschah es doch auch mit dem Apostel Paulus! Er versuchte, seine Leser davon zu überzeugen, dass sie verloren sind, und dass Christus ihre einzige Hoffnung ist. Zunächst „argumentiert“ er noch, doch als er dann auf den Namen des Herrn zu sprechen kommt, ist es mit der logischen Argumentation vorbei, und es bricht ein ungeheurer Wortschwall aus ihm heraus – Verse, die uns eigentlich auch heute noch zu Tränen rühren müssten. Wie sollte der Mund nicht überfließen, wenn ein Mensch über das nachdenkt, schreibt oder redet, was Gott für uns getan hat – wie unbeschreiblich groß seine Liebe und sein Leiden für uns Menschen ist? „So sehr hat Gott die Welt geliebt ... – so sehr, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“

Leidenschaft war etwas, das die Predigten George Whitefields auszeichnete, einen der größten Prediger aller Zeiten. Sein Zeitgenosse David Garrick, ein weltbekannter Schauspieler, soll einmal gesagt haben, er gebe hundert Guineas dar-

um, wenn es ihm gelänge, nur allein das Wort „Mesopotamien“ mit demselben Pathos auszusprechen wie Whitefield! Und er gebe noch einmal hundert Guineas dafür, wenn er das Wörtchen „Oh“ genauso pathetisch artikulieren könne wie der große Prediger. Wir mögen heutzutage über solche Geschichten lachen, aber zeigen sie uns nicht, von welcher Qualität die Worte dieses Predigers waren? Wenn man so etwas auf natürliche Weise zu „produzieren“ versucht, wird es künstlich, und ein Prediger, der schauspielert, ist eine bemitleidenswerte Erscheinung. Aber das war bei Whitefield nicht der Fall. Es war vielmehr so, dass die Liebe Gottes, die „in sein Herz ausgegossen war“, gar nicht anders konnte, als sich in solch leidenschaftlichen und für einen Schauspieler „pathetisch“ klingenden Worten zu äußern.

Dieses Element der Leidenschaft und Emotion ist für mich ganz entscheidend! Es ist der Aspekt, der den Predigten unseres Jahrhunderts fehlt, und dies gilt sicher in ganz besonderer Weise für das reformierte Lager, Wir Reformierten sind reihenweise „auf der anderen Seite vom Pferd gefallen“. Wir haben die Verachtung für die Gefühlswelt und einen falschen Emotionalismus so weit getrieben, dass wir kalt und intellektuell geworden sind. Wir haben studiert; wir haben die Wahrheit begriffen, und wir verachten die Emotionen des „gemeinen Volkes“. Sie beschränken sich ja nur auf die Gefühlswelt – wir aber, wir haben auch den Inhalt verstanden. – Wirklich? Sind wir nicht damit der Gefahr erlegen, einen Bereich des Menschen, den Gott genauso erschaffen hat wie die anderen Bereiche, zu verachten? Wer unter uns weiß denn noch, was es bedeutet, innerlich bewegt zu sein, begeistert zu sein und sich mitreißen zu lassen? Sie kennen vielleicht den bekannten Ausspruch von Matthew Arnold, der gesagt hat: „Religion ist mit Gefühl verbrämte Moral.“ Ein solcher Satz ist typisch für

Matthew Arnold. Es ist typisch für diesen Mann, dass er blind genug ist, die Religion so völlig unzutreffend zu charakterisieren – „Moral verbrämt mit Gefühl“. Welch ein Unsinn. Das

Gefühl soll nur ein äußerer Anstrich sein, etwas, das noch dazu kommt. Alles andere wäre für einen richtigen Engländer natürlich inakzeptabel. Der wahre Gentleman zeigt seine Emotionen nicht. – Nebenbei bemerkt: Matthew Arnold war der Sohn Thomas Arnolds, und dieser Thomas Arnold war der Direktor der bekannten Privatschule von Rugby. Das Unterdrücken der Gefühle gehörte dort zum Lehrplan. Der wirkliche Gentleman hat sich stets im Griff; Selbstbeherrschung war das hohe Ideal. Und dieses Ideal scheint tief eingedrungen zu sein in das Denken der meisten Christen und in unsere gesamte evangelikale Christenheit. Emotionen gelten uns schon fast als etwas Unanständiges! Ich kann es nur immer wieder sagen: Wer sich mit den herrlichen Wahrheiten der Bibel beschäftigt, ohne dass diese eine Auswirkung auf seine Emotionen hat, ist in seiner geistlichen Wahrnehmung blind – oder mindestens doch behindert.

Ich erwähnte bereits den Apostel Paulus. Er jedenfalls konnte über diese Dinge nicht nachdenken, ohne zutiefst bewegt zu werden. Ich will ihnen ein Beispiel nennen. Sie kennen ja die Kapitel 9 bis 11 im Römerbrief, wo es um die besondere Rolle der Juden geht: Was ist ihr Platz in der Heilsgeschichte Gottes? Wie hängt die Erwählung zusammen mit der Rechtfertigung aus dem Glauben? – und so weiter. Paulus hat dieses große Thema aufgerollt, hat argumentiert, Beweise geliefert und Schlussfolgerungen gezogen und ist schließlich am Ende seiner Ausführungen angelangt. Und wie lauten seine letzten Sätze? Ich zitiere:

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unausforschlich seine Wege! Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ Oder „wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?“ Denn von ihm und

durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Wenn das keine von Herzen kommenden Emotionen sind! Beachten Sie bitte das Attribut „von Herzen

»Wir lieben es zu predigen, aber lieben wir auch die Menschen, denen wir predigen?«

kommand“! Künstliche Gefühle sind etwas anderes. Für einen reinen Emotionalismus habe ich nichts als Verachtung übrig. Es gibt nichts Schlimmeres als Veranstaltungen, wo die Emotionen künstlich aufgeputscht werden. Wie gesagt, so etwas würde ich niemals verteidigen. Aber hier liegt doch etwas anderes vor: Ein Mensch hat Einblick genommen in die Wahrheit; er hat diese Wahrheit begriffen, und diese Wahrheit begeistert ihn. Wer auf diese Weise seine Gefühle zeigt, befindet sich in der guten Gesellschaft des Apostels Paulus. – Wir sollten also nicht so voreingenommen sein gegen Emotionen im Zusammenhang mit christlicher Predigt.

Ich möchte ihnen von einem Erlebnis berichten, dass ich vor einigen Jahren in London hatte. Es fand damals dort eine evangelistische Großveranstaltung statt, und ein Bekannter von mir – eine sehr bekannte Persönlichkeit im evangelikal-Bereich übrigens! – sprach mich an und fragte mich: „Waren Sie auch schon auf der Evangelisation?“ – „Nein, bis jetzt noch nicht“, antwortete ich. Und dann fuhr er fort: „Die Leute kommen zu Hunderten nach vorne – ganz ohne Emotionen, verstehen Sie? Keine Emotionen – wunderbar!“ Und er wiederholte das: „Keine Emotionen – wunderbar!“ Für ihn war es einfach wunderbar, dass Menschen nach dem Aufruf nach vorne strömten, ohne irgendwelche Emotionen zu zeigen. „Keine Emotionen – wunderbar!“

Was soll man zu einem solchen Argument sagen? Ich möchte mich damit begnügen, lediglich einige Fragen zu stellen: Ist es möglich, dass ein Mensch sich als verlorenen Sünder erkennt – ohne Emotionen? Kann ein Mensch über die Aussicht nachdenken, in die Hölle zu kommen – ohne Emotionen zu zeigen? Kann jemand eine Predigt über das Gesetz Gottes hören – diese vollkommenen moralischen Vorschriften, die jeden Menschen in Grund und Boden verdammen –, ohne emotional bewegt zu werden? Und auch mit Blick auf die Liebe Gottes möchte ich fragen: Können sie sich vorstellen, dass ein Mensch die unendliche Liebe Christi verstanden hat und davon gefühlsmäßig nicht ergriffen wird? Was für ein unmöglicher, lächerlicher Gedanke! – Ich habe wirklich die Sorge, dass die Menschen heutzutage aus Furcht



Dieser Auswahlband bietet den deutschsprachigen Lesern die große Chance, Dr. Martyn Lloyd-Jones für sich zu entdecken. Man kann eine Menge von ihm lernen. Fast 30 Jahre lang predigte er in der Londoner Westminster Chapel, wo ihm jeden Sonntag Hunderte von Menschen zuhörten.

Dass Gottes Wort zeitlos ist, zeigt sich auch hier. Was Martyn Lloyd-Jones in seinen Predigten aufbereitet hat, büßt bis zum heutigen Tag nichts an Aktualität ein. Dieser Band hat sechs Themenkreise zur Auswahl bereit: Frieden ist anders – Der Prediger zum Thema »Predigen« – Kindererziehung: Das rechte Maß der Zucht – Die Stellung der Evangelikalen in der Kirche – Das Leben im Geist – und Christen sterben anders.

Dass man auf große Prediger hört, hat ebenso seinen Grund. Sie haben exemplarisch vorbereitet und anhand der Bibel durchdacht, was ihre und folgende Generationen beschäftigt. Es ist bemerkenswert, wie präzise Martyn Lloyd-Jones Fundamente in unseren unruhigen Zeitlauf hineinbringt.

Das Beste von Martyn Lloyd-Jones, Band 2
Edition VLM im Verlag der St. Johannis-Druckerei, 144 S., PB

vor Gefühlen und in einer Überreaktion gegen einen falschen Emotionalismus dahingekommen sind, dass sie die christliche Botschaft verleugnen! Das Evangelium Christi richtet sich immer an den ganzen Menschen, und wenn eine Predigt dies nicht beachtet, ist es keine evangeliumsgemäße Predigt! Das Element des Pathos, der Leidenschaft und der Gefühle sollte also wiederbelebt und nicht länger verdrängt werden.

Kraft

Schließlich und endlich möchte ich noch auf das Element der Kraft zu sprechen kommen. Ich werde hier an dieser Stelle nicht mehr allzu ausführlich über diesen Aspekt sprechen, weil man ihn nicht auf die Schnelle abhandeln kann und er eigentlich einen eigenen Vortrag wert ist. Aber soviel muss doch gesagt werden: Wenn einer Predigt die göttliche Kraft und Vollmacht fehlt, ist es keine Predigt. Denn was bedeutet Predigen anderes als Handeln und Wirken Gottes? Es geht doch nicht um einen Menschen, der irgendwelche Worte von sich gibt. Der Prediger steht unter der Autorität Gottes und unter dem Einfluss des Heili-

gen Geistes. Gott selbst benutzt ihn – so wie es der Apostel Paulus in 1. Korinther 2 sagt: „Wir haben in der Kraft des heiligen Geistes gepredigt“, oder – zum selben Thema – in 1. Thessalonicher 1,5: „Denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewissheit.“ Genau darauf kommt es an, und alles andere sollte sich nicht „Predigen“ nennen.

Vielleicht könnte man es, wo ich gerade den Begriff „Predigen“ benutzt habe, folgendermaßen sagen: Wir brauchen immer beides: die Predigt im Sinne einer Textauslegung, d. h. eine Vorbereitung, welche die meisten Prediger schriftlich vornehmen – zumindest im Sinne von Gliederungspunkten – und das Vortragen oder Halten dieser Predigt, d. h. den eigentlichen Akt des Predigens. Beides gehört zusammen. Was „die Predigt“ (oder „schriftliche Vorbereitung“) von „dem Akt des Predigens“ unterscheidet, habe ich bereits angedeutet, möchte aber noch einmal auf diesen Unterschied zurückkommen. Ich bin mir nämlich sicher, dass sie alle früher oder später feststellen werden, dass „eine Predigt ausarbeiten“ und „eine Predigt halten“ nicht

dasselbe ist – falls sie es nicht bei irgend einer Gelegenheit schon gemerkt haben. Lassen sie mich kurz berichten, wie eine solche typische Gelegenheit aussehen könnte. Nehmen wir an, sie haben in ihrer Kirchengemeinde an einem bestimmten Sonntag eine bestimmte Predigt gehalten: Sie haben sich gut vorbereitet und haben ihre Predigt gepredigt. Beim Predigen stellen sie fest, dass es „gut läuft“; es fließt ihnen Kraft zu, und sie wissen, dass es die Kraft des Heiligen Geistes ist. Die Leute werden tief bewegt und reich gesegnet, und sie selbst werden es auch. Nun, so weit, so gut. In der folgenden Woche müssen sie an einem anderen Ort predigen, und sie sagen sich: Letzten Sonntag ging es so gut. Am besten nehme ich doch dieselbe Predigt und halte sie dort noch einmal. Schließlich sind wir alle reich gesegnet worden, und davon sollte auch die andere Gemeinde etwas haben. – Und was passiert? Sie betreten die Kanzel, verlesen denselben Bibeltext, sagen genau dasselbe wie letzten Sonntag und stellen auf einmal fest, dass die Predigt, die sie gehalten haben, eine ganz andere geworden ist. Die ehemals „gute Predigt“ zerrinnt ihnen unter den Händen. Sie haben das Gefühl, leer dazustehen, und können sich das Ganze überhaupt nicht erklären. Wie kann so etwas geschehen?

Könnte nicht folgendes geschehen sein? An dem Sonntag zuvor, als sie die Gewissheit hatten, eine gute Predigt gehalten zu haben, war dies nur möglich, weil sie in dieser Stunde die Hilfe des Heiligen Geistes erfahren haben. Er war während dieser Predigt in ganz besonderer Weise gegenwärtig und hat ihnen die nötige Autorität verliehen, sie gewissermaßen mit göttlicher Vollmacht gesalbt, ganz abgesehen davon, dass sie vielleicht auch von ihren Zuhörern etwas bekommen haben – diese Möglichkeit deutete ich ja bereits an. Am darauffolgenden Sonntag jedoch war die Situation ganz anders. Ihre Zuhörerschaft war anders; sie selbst waren anders – fühlten sich vielleicht nicht so gut wie in der Woche zuvor – und der Heilige Geist war nicht in derselben Art und Weise gegenwärtig wie letzte Woche. Das lag daran, dass sie den Fehler gemacht haben, sich statt auf den Geist Gottes auf ihre angeblich so gut vorbereitete Predigt zu verlassen, und so mussten sie feststel-

len, dass ihnen die vorher so gut erschienene Predigt unter den Händen zerrann. Predigt ist eben nicht gleich Predigt, und eine gut vorbereitete und gut ausgearbeitete Predigt garantiert noch lange keine gut gehaltene Predigt. Teilweise sind mir diese Zusammenhänge selbst noch immer ein Rätsel, über das es sich lohnen würde, noch intensiver nachzudenken und auch noch einmal gesondert darüber zu sprechen. Doch im Moment ist mir wichtig, dass wir begreifen, dass die schriftliche Predigt und die gehaltene Predigt – das, was ich den „Akt des Predigens“ nannte – zwei verschiedene Dinge sind. Man darf sich weder auf den einen noch auf den anderen Teil verlassen. So wenig wie die bloße Vorbereitung ausreicht, reicht die bloße Rede- oder Predigt-kunst aus. Sie brauchen immer beides: Predigt und Predigen – eine solide Vorbereitung und eine gesegnete Ansprache.

Vielleicht macht eine kleine Anekdote deutlich, worum es beim Predigen geht. Ich erinnere mich an einen alten Waliser, einen sehr fähigen und gebildeten Theologen und Prediger, der eigentlich nur einen Fehler hatte: Er neigte ein wenig zum Sarkasmus, besonders dann, wenn er irgendwelche Bemerkungen über die Predigten seiner Mitbrüder machte. Und doch musste man es ihm lassen, dass diese Bemerkungen stets sehr zutreffend waren und eigentlich immer den Nagel auf den Kopf trafen.

Einmal, auf irgendeiner Synode, saß dieser Mann ganz in meiner Nähe und hörte den Predigten zweier seiner Kollegen zu, die beide Professoren der Theologie waren. Als der erste seine Predigt beendet hatte, drehte sich der alte Mann zu seinem Nachbarn und kommentierte: „Licht ohne Wärme!“

Dann sprach der zweite Mann, der ebenfalls ein Theologieprofessor war und im Gegensatz zu seinem Vorredner überhaupt nicht akademisch, sondern sehr emotional auftrat. Kaum hatte dieser seine Ansprache beendet, als sich der alte Waliser wieder an seinen Nachbarn wandte und sagte: „Wärme ohne Licht!“

Der Mann hatte völlig recht. Beiden Predigten hatte etwas gefehlt. Eine gute Predigt muss „Wärme und Licht“ aufweisen, muss inhaltlich gut vorbereitet sein und auch mit Herz und Leidenschaft vorgetragen werden. Sie brauchen beides: Logik und Gefühl,

Predigt plus Predigen. Eine schlecht vorbereitete Predigt können sie nicht gut halten; eine gut gehaltene Predigt ist selten schlecht vorbereitet. Licht ohne Wärme hilft den Menschen ebenso wenig weiter wie Wärme ohne Licht.

Worin liegt das Ziel unseres Predigens? Vielleicht kann man es folgendermaßen ausdrücken: Eine Predigt soll dem Menschen ein Bewusstsein für Gott und für seine Nähe vermitteln.

Ich sagte ja schon, dass ich im letzten Jahr eine Zeitlang krank war. Ich selbst konnte nicht mehr predigen, hatte dafür aber einmal die Gelegenheit – und ich möchte sagen – das Vorrecht –, anderen statt mir selber zuzuhören. Und als ich diesen Predigern zuhörte – in einer Zeit großer körperlicher Schwäche – war dieses Bewusstsein der Nähe Gottes eigentlich das einzige, wonach ich mich sehnte. Alles andere empfand ich als sekundär. Ich bin bereit, einem Prediger alles nachzusehen, wenn er mir nur ein Gefühl und ein Bewusstsein für die Nähe Gottes vermittelt, wenn er mir Nahrung für meine hungrige Seele gibt, wenn ich den Eindruck habe, dass dieser Mann – so unvollkommen er und seine Predigt sein mögen – mich in die Nähe meines Herrn bringt, mir einen Blick für die Majestät Gottes und die Liebe Christi und die Herrlichkeit des Evangeliums gibt. Er mag sich noch so ungeschickt ausdrücken; wenn er weiß, dass er über dieses kostbare Gut spricht und die nötige Ehrfurcht walten lässt, stehe ich in seiner Schuld und bin dankbar und zufrieden.

Predigen ist für mich die allergrößte Berufung auf Erden. Es ist die spannendste, aufregendste und lohnendste Tätigkeit, die ich mir vorstellen kann, nicht nur im Hinblick auf die unmittelbaren Auswirkungen, sondern vor allem im Hinblick auf die Ewigkeit; denn Welch einen Lohn die christliche Predigt in den Augen Gottes für die Ewigkeit hat, können wir alle nur erahnen.

Wir alle stehen, was das wirkliche Predigen anbelangt, noch ganz am Anfang. Aber wir wollen es weiterhin versuchen, wollen unser Bestes geben und darauf vertrauen, dass die Gnade Gottes aus unseren ärmlichen Predigtversuchen etwas Herrliches macht. ■